

William A. Hanff

Introduction

It is encouraging to see aspects of Flusser's thinking—fictionalism, science fiction, and supposition—gaining wider visibility by researchers and writers. A shorter version of an English translation of these writings was recently published in *What If? Twenty-Two Scenarios in Search of Images* edited by Anke Finger. But the exact date of the original English version of this longer essay “Now Suppose” is unknown. Flusser had re-worked this essay and these ideas several times during the later portion of his career. The shorter version was translated from German into English. This longer version here is translated from English into German.

Several of the ideas in Flusser's “Now Suppose” can also be found in his 1980 talk to the Vienna TV Club titled “Science Fiction”, most notably the different types of movement toward truth. Both of these are likely influenced by the fictionalism of Hans Vaihinger's *The Philosophy of As-If*. What makes “Now Suppose” such an appealing work to translate is Flusser's playful language where he explored ‘futurization machines,’ ‘commitment’ and ‘improbable suppositions.’ For example, “He who is committed cannot suppose, and he who supposes cannot be committed.” Other metaphors make translation challenging. Flusser uses surprisingly sensual imagery such a spongy virtualities and tip-toe postures to see over a crowd into the future. But his most prescient metaphor is his idea of a terrorist within a computer network potentially becoming more and more real – until he/she/it can spring from a programmer's terminal and kill him. It reads like science fiction from the 1980s, or more seriously, it reads like contemporary events such as Internet cyberwarfare and borderless terrorism.

Flusser's idea of a ‘probability calculus’ is a practical approach to what we now call machine learning and artificial intelligence, but remains epistemologically humble when he states, “Probability calculus tries to approach truth, and it admits that it can never reach it. It is a fiction which does not want to be one, but which admits that it is one.” Blending the practical with the fantastical is one of Flusser's signature practices.

Like the shorter version, this essay also addresses the ‘dialectics of freedom’ and the ethical implications of living and acting in a world where the future moves toward the present. Flusser presents the partial answer of ‘Proximity’ where our individual futures come to concern each other, “there are virtualities which concern me, although they stand very near my own empty horizon, because they

stand near the center of somebody else's future, and that somebody else concerns me." Since both the German and English words have Greek and Latin roots, the translation of these passages was easier.

Translating the title is also challenging because of the semi-slang nature of the words 'Now' and 'Suppose' and their combination in contemporary English. This can imply both guesswork and supposition. As such, there are two ways to express this in contemporary German, *Angenommen* and *Vermutung/Erraten (Sie) jetzt!* Since Flusser himself chose "*Angenommen*" for his German version, that is the translation here. Translating Flusser's use of the English word "Commitment" is also challenging with it being alternately *Verbindlichkeit*, Engagement, and *Festlegung*. Where possible, the word choices in this translation reflects Flusser's originals.

Despite these challenges, this essay rendered into German should be helpful for tracking Flusser's ideas on science, futurization, guesswork, fictionalism and approximation. It is also an enjoyably prescient and playful. Special thanks Anita Jóri for assistance in locating this version of "Now Suppose," thanks to Daniel Irrgang for his ideas and support, and thanks to and the Flusser Archiv in Berlin.

Vilém Flusser

Angenommen (Vermutung, jetzt!)

Die Zukunft naht, sie kommt von überall her, und es gibt eine Menge Versprechen, Drohungen und Fragen, die in die Gegenwart vordringen. Was uns selber betrifft, so wollen einige von uns in diese Menge vordringen, um von den Versprechungen zu profitieren, die Drohungen zu vermeiden und die Fragen zu beantworten. Dies ist eine kuriose Situation: Die Zukunft nähert sich der Gegenwart (das Morgen wird zum Heute), und dennoch haben wir immer noch das Gefühl, dass die Zeit in die entgegengesetzte Richtung fließt (von heute nach morgen). Und wir versuchen, von der Gegenwart aus in die Zukunft zu gehen, und trotzdem wissen wir, dass wir immer in der Gegenwart sind. Dieses Knäuel von kuriosen Widersprüchen und Absurditäten wird als „Dialektik der Freiheit“ bezeichnet. Wie können wir einen Ausweg aus diesem Knäuel finden und etwas dagegen tun?

Es gibt dazu Methoden. Eine davon ist, sich auf die Zehenspitzen zu stellen, um zu sehen, was jenseits der Menge vor sich geht, die in unmittelbarer Nähe der Gegenwart mahlt. Aber diese Haltung ist nicht leicht zu halten: man wird es bald satt und versinkt wieder in der Menge (in „Verbindlichkeit“). In letzter Zeit sind Instrumente erfunden worden, die es erlauben, diese Haltung beizubehalten. Man muss nicht mehr auf Zehenspitzen stehen, sondern kann die Fingerspitzen benutzen, wenn man über die unmittelbare Zukunft hinausblicken will. Was man sieht, wenn man gemütlich vor seinem Terminal sitzt, sind extrapolierte Kurven, die divergieren, sich kreuzen, sich aufheben oder bündeln. Dies wird als „Futurisierung“ bezeichnet und vermeidet den Rückfall in die Verbindlichkeit. Aber es ist eine zweifelhafte Methode. Sie beseitigt nicht die ermüdende Gymnastik, sondern überträgt sie nur von Menschen auf Apparate. Deshalb ziehen einige von uns (wie der Aufsatz, zu dem dieser Text eine Einleitung ist) die archaische Methode des Zehenspitzengehens vor. Sie sind an der ermüdenden Gymnastik ebenso interessiert wie an der Aussicht, die sich dadurch eröffnet.

Das ist der Blick, den man dabei erhält: ein Schwarm von Virtualitäten, die sich der von einem leeren Horizont her kommend der Gegenwart nähern und dabei immer dichter werden. Das ist natürlich eine bekannte Situation: wie Eisenspäne, die einen Magneten umgeben. Man ist verleitet, eine Feldtheorie der Zukunft vorzuschlagen. Das ist jedoch nicht möglich, denn wenn man auf Zehenspitzen steht, befindet man sich immer noch im Feld und hat keinen theoretischen Abstand. Solange wir keine Maschine besitzen, die die Existenz transzendiert (ein metaphysischer Kran), sollte allen Theorien über die Zukunft misstraut werden. Außerdem ist der Vergleich mit dem Magnetfeld nicht sehr

gut. Im Gegensatz zu den Eisenspänen, können sich die zukünftigen Virtualitäten umdrehen und aus dem Blickfeld verschwinden. Wenn sie sich nähern, werden sie immer wahrscheinlicher, wenn sie sich präsentieren, werden sie Realität, und wenn sie sich umdrehen und verschwinden, werden sie unmöglich, während Eisenspäne zu solchen ontologischen Saltos unfähig sind. Die Zukunft gleicht nicht so sehr einem Magnetfeld, sondern eher einem Kongress von Phantomen, von denen sich einige in Luft auflösen und einige sich materialisieren, während die meisten einfach gegeneinander und gegen die Gegenwart drücken. Das Problem besteht darin, wie die Blitzer zu fassen sind.

„Proximität“ ist die Antwort. Je näher die Zukunft ist, je wahrscheinlicher ist sie, und je weiter sie noch entfernt ist, umso weniger dringend ist sie. Wenn wir uns dem leeren Horizont bei unserem Versuch, die Zukunft zu sehen, nähern, werden die Virtualitäten immer weniger kompakt, sie betreffen uns immer weniger, und die Zukunft wird immer offener. Aber leider ist „Proximität“ nicht die ganze Antwort. Denn ich merke, dass ich nicht allein bin und dass es andere gibt, die mit mir hier sind. Jeder ist das Zentrum seiner eigenen Zukunft mit seinem eigenen leeren Horizont, und diese Zukünfte überschneiden sich und bilden Zonen gemeinsamer Zukünfte. Einige dieser anderen stehen mir nahe (unsere Zukünfte sind fast konzentrisch), andere stehen am Horizont meiner eigenen Zukunft. Es gibt also Virtualitäten, die mich betreffen, obwohl sie ganz in der Nähe meines eigenen leeren Horizonts stehen, weil sie im Zentrum der Zukunft eines Anderen stehen, und dieser Andere betrifft mich. „Proximität“ ist nur dann eine gute Antwort, wenn sie die Nähe des Anderen umfasst (was man früher „Nächstenliebe“ nannte).

Die Instrumente der Zukunftsforschung haben dieses Problem gelöst. Sie haben eine Grauzone von sich überschneidenden Zukünften konstruiert und verwenden das Prinzip der Proximität auf diese Abstraktion. Wenn man das tut, passieren zwei Ereignisse. Der offene Horizont verschwindet aus dem Blickfeld, und „Proximität“ kann nun mathematisch formuliert werden (dies wird „Proxemik“ genannt). Es ist nun möglich, die Zukunft zu berechnen, auch wenn diese Berechnungen natürlich mit einer Fehlerspannen behaftet sind. (Diese Fehlerspannen können schrittweise verkleinert und selbst mathematisch formuliert werden). Das Prinzip, auf dem dieses ganze Unternehmen beruht, ist dieses: die Menge der Virtualitäten, die eine abstrakte "gemeinsame Gegenwart" anstreben, kann in einem Bild (einem Szenario) simuliert werden, und diese Simulation manipuliert werden kann. Zur Illustration des Ergebnisses ein Beispiel:

Ein Terrorist rennt mit seinem Maschinengewehr durch die Landschaft. Er tut dies in dem im Glauben, dass er in die Zukunft rennt, aber natürlich: er steht nicht auf Zehenspitzen, er ist festgelegt. Ein Programmierer sitzt an seinem Arbeitsplatz, und sein Terminal visualisiert den Fortschritt des

Terroristen von der Zukunft zur Gegenwart. Das Instrument berechnet, wann der Terrorist auftauchen und den Programmierer ermorden wird. Es zeigt auch andere Virtualitäten, die mit dem Terroristen kollidieren und ihn aufhalten könnten. Indem er eine sehr komplexe Maschinerie in Gang setzt, kann der Programmierer diese anderen Virtualitäten mobilisieren und so den Terroristen auslöschen, der somit nie Realität werden wird. Da es eine Fehlerspanne gibt, kann der Terrorist aus dem Terminal auf dem Arbeitsplatz herausspringen und den Programmierer ermorden. Der Terrorist wird erst dann zur Realität, nur wenn die Fehlerspanne ins Spiel kommen.

Aber nicht wegen der vielen ontologischen und epistemologischen Verwirrungen, die das Futurisieren mit sich bringt, hat sich dieser Aufsatz gegen seine Anwendung entschieden. Es ist eine ethische (politische) Überlegung. Der Programmierer kann jedoch nie mit dem Terroristen sprechen, entweder weil der Terrorist unwirklich bleibt, oder weil er ihn ermordet, wenn er tatsächlich zur Realität wird. Wir können uns gut vorstellen, was der Terrorist dem Programmierer sagen würde: „Ich muss dich töten, weil du mir der Zukunft im Weg stehst, und dieses ‚müssen dich töten‘ nenne ich meine Freiheit“. Aber es ist nicht vorstellbar, was der Programmierer dem Terroristen sagen könnte, es sei denn: „Ich rechne mit dir“. Nun kann eine Methode, die den Dialog ausschließt, weil sie eine Grauzone der gemeinsamen Zukunft errichtet hat und keine andere erkennen kann, nicht unterschiedlich gut sein. Die archaische Methode des Zehenspitzen-Tanzes ist hier vorzuziehen, denn sie ermöglicht den Dialog mit denen, die sich festlegen, obwohl sie sich nicht festlegen.

Instrumente, die futurisieren, leben nicht: sie rechnen nur. Sie rechnen zwar gut, und sie tun es immer besser, aber die Zukunft, die sie berechnen, ist eine graue, geschmacklose, lustlose, und deshalb kann sie nicht geschluckt werden. Dennoch: Diese Methode hat etwas Interessantes, ja Faszinierendes an sich. Der Terrorist kann aus dem Terminal heraus und auf den Arbeitsplatz springen, wie Eschers Eidechsen, die aus einem Blatt Papier herauskriechen. Nun können Sie natürlich sagen, dass das nicht besonders bemerkenswert ist. Jede Virtualität tendiert dazu, Realität zu werden, was seit Aristoteles ein schönes ontologisches Rätsel ist. Aber im Fall des Terroristen ist etwas Neues hinzugekommen. Der Terrorist springt nicht aus dem Virtuellen ins Realität, sondern aus dem Terminal ins Realität. Und der Terminal ist ein Ort der virtuellen Simulationen. Der Terrorist springt von einer Fiktion in die Realität. Als ob Dmitri Karamazov plötzlich auf dich springen und dich ermorden. Das Futurisieren kann nicht so geschmacklos sein, wenn es zu solchen Verklärungswundern beiträgt.

Man sollte sich fragen, um welche Art von Fiktion es sich hier handelt. Es ist eine Vermutung. Instrumente die futurisieren versuchen, aus der Menge der Virtualitäten Trends herauszufiltern und sie dann zu extrapolieren. Sie nehmen an, dass diese Trends ihre Gestalt behalten werden, wenn sie

sich der Gegenwart annähern. Nun sind Vermutungen (griechisch: Hypothesen) charakteristisch für die Zehenspitzenstellung. Der Standpunkt, den man auf diese Weise bezieht, ist der einer hypothetischen Zukunft. Es ist ganz anders, als man die Zukunft im Verbindlichkeit erlebt. Um diesen Gegensatz zu verstehen, betrachten Sie das folgende Gespräch: Ich sage zu einem Freund: „Angenommen, zwei und zwei sind vier“, und er antwortet: „Du hast Recht“ oder „Du liegst falsch“. Dies ist ein schönes Beispiel für erfolglose Kommunikation. Mein Freund hält sich an arithmetische Thesen, während ich mich auf die Zehenspitzen stelle. Er glaubt oder glaubt nicht an diese Thesen, während ich sie anzweifle. Wer festgelegt ist, kann nicht annehmen, und wer annimmt, kann nicht festgelegt werden.

Annahmen können weder richtig noch falsch sein, weil sie sich nicht auf das beziehen, was ist, sondern auf das, was sein könnte. „Wahrheit“ ist eine Beziehung zwischen dem, was ist, und dem, was darüber gesagt wird, und diese Beziehung gilt nicht für Annahmen. Stattdessen gibt es gute und schlechte Annahmen. Dieser Aufsatz, der mehrere Ausblicke auf die Zukunft bieten wird, wird eine Sammlung von Annahmen sein. Es wird daher weder richtig oder falsch sein, sondern mehr oder weniger gut und mehr oder weniger schlecht, und das ist sicherlich ein Problem. Denn die Kategorien „wahr und falsch“ sind ordentlich und die Kategorien „gut und schlecht“ sind unscharf. Der Grund ist, dass Virtualitäten nicht ordentlich sind wie feste Fakten, sondern schwammig.

Es gibt noch eine weitere Frage: wie kann ich zwischen einer guten und einer schlechten Annahme differenzieren? Instrumente die futurisieren haben die Antwort: Eine Annahme ist umso besser, je wahrscheinlicher es ist, dass sie Realität wird. Aus diesem Grund simulieren diese Instrumente die Zukunft und eliminieren dann nach und nach alle weniger wahrscheinlichen Annahmen, bis sie nur noch gute Annahmen anzeigen. Das nennt man „Wahrscheinlichkeitsrechnung“, aber es verhindert nicht ganz, dass der Terrorist auf den Arbeitsplatz des Programmierers springt. Die Wahrscheinlichkeitsrechnung versucht, sich der Wahrheit zu nähern, und sie gibt zu, dass sie sie niemals erreichen kann. Es ist eine Fiktion, die keine sein will, die aber zugibt, dass sie eine ist.

Aber das ist nicht die einzige Art, wie man zwischen guten und schlechten Vermutungen unterscheiden kann. Man kann die Ansicht haben (und der folgende Aufsatz wird dies tun), dass eine Annahme um so besser ist, je mehr sie überraschend ist. Es ist besser, weil es Virtualitäten zeigt, die ohne es nicht zu sehen sind. Das ist natürlich eine unwahrscheinliche Annahme, denn unsichtbare Virtualitäten müssen weit von der Gegenwart entfernt sein. Wenn wir dies bedenken, können wir sehen, warum Futurisierte Zukünfte so fade sind: sie sind wahrscheinlich, während der Mann ein Tier ist, das sich von Unwahrscheinlichkeiten ernährt, um sie Realität zu machen. Da dieser Aufsatz von

einem Mann und nicht von einem Instrument gemacht wird, wird er aus unwahrscheinlichen Annahmen bestehen, und jeder kritische Versuch, zu zeigen, dass sie unwahrscheinlich (und daher schlecht) sind, wird das Thema völlig verpassen.

Es ist selbstverständlich, dass die ganze Diskussion über Annahmen mit dem Verhältnis zwischen Kunst und Wissenschaft zu tun hat. Annahmen halten sich in der Grauzone zwischen Kunst (dem Gebiet des Falschen) und Wissenschaft (dem Gebiet des Realen) auf. Diese Unterscheidung ist natürlich völliger Unsinn. Es kann keine Wissenschaft ohne Annahmen sein. Newton liegt falsch, wenn er sagt „hypotheses non fingo“ (ich täusche meine Annahmen nicht vor). Was er damit sagen will, ist, dass er wahrscheinliche Annahmen vortäuscht. Andererseits kann es keine Kunst geben, wenn es keinen realen Ansatzpunkt gibt. Es gibt drei Haltungen, die man einnehmen kann, wenn man sich in der Grauzone zwischen Kunst und Wissenschaft aufhält. Man kann zur Wissenschaft tendieren (wie in der Science-Fiction). Oder man tendiert zum Unwahrscheinlichen (wie im Surrealismus). Oder man kann versuchen, Kunst und Wissenschaft zusammenzubringen und so die Grauzone zu verfestigen. Dies ist die Absicht dieses Aufsatzes, der eine Art surrealistische Science-Fiction sein wird. Denn sie beruht auf der folgenden Annahme: die Unterscheidung zwischen Kunst und Wissenschaft wird immer schwieriger werden, und wir alle werden in der Grauzone zwischen ihnen leben.

Dieser Aufsatz wird daher aus einer Reihe von unwahrscheinlichen Science-Fictions bestehen. Er hofft, überraschend zu sein. Und das sagt es jetzt, in dieser Einleitung, um zu wecken die Neugier des Lesers. Die Kuriosität ist das, worauf wir auf Zehenspitzen stehen. Ein anderes Wort für „Zukunft“ ist „Abenteuer“ (das, was kommt). Deshalb ist Kuriosität etwas ganz anderes als Verbindlichkeit. Verbindlichkeit interessiert sich für die Zukunft der Gegenwart zuliebe. Neugierde interessiert sich für die Zukunft, um des Abenteuers zuliebe. Was freilich nicht ausschließt, dass ein Terrorist nicht aus Neugierde in die Gegenwart springt. Anders gesagt, Neugier ist eine Manifestation des absurden Knäuel von Widersprüchen, der „Freiheit“ genannt wird. Dieser Aufsatz will der Freiheit dienen. Angenommen, dies ist die einzige Möglichkeit, der Freiheit in der gegenwärtigen Situation zu dienen, wo Wir haben Menschen, die sich verpflichten, auf der einen Seite, Futurologen auf der anderen Seite und eine große Mehrheit von indifferenten Menschen in der Mitte. Wenn Sie diese Annahme für die Dauer der Lesung beibehalten können, hat dieser Aufsatz seinen Zweck erfüllt.

Translated by William A. Hanff.

Vilém Flusser

Now suppose

The future approaches, it comes in from all around, and there is a crowd of promises, menaces and questions which advances towards the present. As for ourselves, some of us try to advance into that crowd, in order to take advantage of the promises, avoid the menaces, and answer the questions. Now this is a curious situation: The future advances toward the present, (tomorrow tends to become today), and still we feel that time flows in the opposite direction, (from today toward tomorrow). And we try to advance toward the future starting from the present, and still we know that we are always present. This knot of curious contradictions and absurdities is called the “dialectics of freedom”. How can we find our way out of this knot and do something about it?

There are methods to do this. One of them is to try and stand on one’s tip-toes, in order to see what goes on beyond the crowd which mills in the immediate proximity of the present. But this is a posture which is not easy to maintain: one soon tires of it and one sinks back into the crowd, (into “commitment”). Instruments have been invented lately which permit one to maintain that posture. One no longer; needs to stand on tip-toes, but one can use finger tips instead, if one wants to look beyond the immediate future. What one sees, sitting comfortably in front of ones terminal, extrapolated curves which diverge, cross, cancel each other out, or form bundles. This is called “futuraization”, and it avoids falling back into commitment. But it is a dubious method. It does not do away with the tiring gymnastics, it only transfers it from people to apparatus. This is why some of us, (like the essay to which this text is an introduction), prefer the archaic method of tip-toe dancing. They are interested just as much in the tiring gymnastics as they are in the view to be gained thanks to it.

This is the view one gains: a swarm of virtualities which approach the present coming from an empty horizon, and getting denser as they do so. This is of course a familiar situation: like iron filings surrounding a magnet. One is tempted to propose a field theory of the future. But this cannot be done, because, while standing on tip-toes, one is still within the field, and does not have a theoretical distance. As long as we do not possess a machine to transcend existence, (a metaphysical crane), all theories concerning the future should be distrusted. And, besides, the comparison with the magnetic field is not a very good one. Unlike the filings, the future virtualities may turn around and disappear from vision. As they approach, they become ever more probable, the moment they present themselves they become real, and if they turn around and disappear, they become impossible, whereas iron filings

are incapable of such ontological somersaults. The future does not look so much like a magnetic field, as it looks like a congress of ghosts, some of which disappear into thin air, and some of which materialize, while most of them just press against each other and against the present. The problem is precisely: how to get hold of the speeders

“Proximity” is the answer. The closer the future, the more it is probable, and the farther away it is, the less it is urgent. As we approach the empty horizon in our attempt to see the future, the virtualities become less and less dense, they concern us less and less, and the future becomes ever more open. But unfortunately “proximity” is not the whole answer. Because I find that I am not alone and that there are others who are here with me. Each one is the center of his own future with his own empty horizon, and those futures overlap to form zones of common futures. Some of those others stand close to me, (our futures are almost concentric), others stand near the horizon of my own future. Thus there are virtualities which concern me, although they stand very near my own empty horizon, because they stand near the center of somebody else’s future, and that somebody else concerns me. “Proximity” is a good answer only, if it embraces the proximity of other, (what used to be called “love of one’s neighbor”).

The futurizing instruments have solved this problem. They have constructed a gray zone of overlapping futures, and they apply the principle of proximity to this abstraction. Two things happen if one does this. The open horizon disappears from vision, and “proximity” may now be mathematically formulated, (this is called “proxemics”). It now becomes possible to calculate the future, although there are, admittedly, margins of error to those calculations. (Those margins of error may be progressively reduced, and they may be themselves mathematically formulated.) The principle on which this whole enterprise stands is this: the crowd of virtualities which approach an abstract “common present” may be simulated in an image, (a scenario), and this simulation may be manipulated. To illustrate the result, take the following example:

A terrorist with his machine gun runs through the landscape. He does so in the belief that he is running into the future, but of course: he does not stand on his tip-toes, he is committed. A programmer sits at his desk, and his terminal shows him the terrorist's progress from the future toward the present. The instrument calculates when the terrorist will present himself and kill the programmer. It also shows other virtualities, which may collide with the terrorist and stop him. By putting into motion a very complex machinery, the programmer may mobilize those other virtualities and thus cancel out the terrorist, who will thus never become real. But, since there are, margins of error, the

terrorist map jump out from the terminal on the desk, and kill the programmer. It is thus only when the margins of error come into play that the terrorist becomes real.

However, it is not because of the many ontological and epistemological confusions involved in futurizing that this essay has decided against its application. It is out of an ethical, (political), consideration. The programmer can never talk to the terrorist, either because the terrorist stays unreal, or because, if he indeed becomes real, he kills him. We can well imagine what the terrorist would say to the programmer: "I have to kill you, because you stand in my way toward the future, and this 'having to kill you' I call my freedom". But it cannot be imagined what the programmer could say to the terrorist, unless it were: "I reckon with you". Now a method which excludes dialogue, because, having built a gray zone of common future it cannot recognize any other, cannot be a very good one. It is preferable to use the archaic method of tip-toe dancing, because, although uncommitted, it permits dialogue with those who are committed.

Instruments which futurize do not live: they just reckon. They reckon well, and they do it ever better, but the future they calculate is a gray, tasteless, un-savorable one, which is why it cannot be swallowed. Still: there is something interesting, even fascinating, about this method. The terrorist may jump out from the terminal and upon the desk, like Escher's lizards which creep out of a sheet of paper. Now you may say, of course, that there is nothing very remarkable about it. Every virtuality tends to become real, which is a nice ontological puzzle ever since Aristotle. But in the terrorist's case, something new has been added. The terrorist does not jump from the virtual into the real, but from the terminal into the real. And the terminal is a place of virtual simulations. The terrorist jumps from a fiction into the real. As if, all of a sudden, Dmitri Karamazov would jump at you and kill you. Futurizing cannot be as tasteless as all this, if it results in such miracles of transfiguration.

It should be asked what sort of fiction is involved here. It is a supposition. What the futurizing instruments do is to pick trends out from the crowd of virtualities, and then to extrapolate them. They suppose that those trends will keep their shape as they approach the present. Now suppositions, (in Greek: hypotheses), are characteristic of the tip-toe position. The view one gains when thus disposed is one of a hypothetical future. It is quite different from the way one experiences the future in commitment. To see that difference, consider the following conversation: I say to a friend: "suppose that two and two are four", and he answers: "you are right", or "you are wrong". This is a nice example for unsuccessful communication. My friend is committed to arithmetical theses, while I stand on my tiptoes. He believes or disbelieves in those theses, while I doubt them. He who is committed cannot suppose, and he who supposes cannot be committed.

Suppositions can neither be right nor wrong, because they are not concerned with what is, but with what might be. “Truth” is a relationship between what is and, what is said about it and this relationship does not apply to suppositions. Instead, there are good and bad suppositions. This essay, which intends to offer several tip-toe views of the future, will be a series of suppositions. It therefore will be neither right nor wrong, but more or less good and more or less bad, and this is, of course, a problem. Because the categories “true and false” are neat, and the categories “good and bad” are fuzzy. The reason is that virtualities are not neat like hard facts, but spongy.

There is a further question: how can I distinguish between a good and a bad supposition? The futurizing instruments have the answer: a supposition is the better the more it is probable to become real. This is why those instruments simulate the future, and then eliminate, one by one, all the less probable suppositions, until they only show good suppositions. This is called “probability calculus”, but it does not entirely prevent the terrorist from jumping on the desk of the programmer. Probability calculus tries to approach truth, and it admits that it can never reach it. It is a fiction which does not want to be one, but which admits that it is one.

But this is not the only way one may distinguish between good and bad suppositions. One may hold, (and this is what the following essay will do), that a supposition is the better, the more it is surprising. It is better, because it shows virtualities which cannot be seen without it. This is of course to say that it is an improbable supposition, because virtualities unseen must be far away from the present. If we consider this we can see why futurized futures are so insipid: they are probable, while man is an animal who feeds on improbabilities, in order to render them real. Since this essay will be made by a man, and not by an instrument, it will consist of improbable suppositions, and any critical effort to prove that they are improbable, (and therefore bad), will miss the point altogether.

It goes without saying: this whole discussion of suppositions has to do with the relationship between art and science. Suppositions go on in the gray zone between art, (the realm of the false), and science, (the realm of the real). This distinction is of course utter nonsense. There can be no science without suppositions. Newton is wrong in saying “hypotheses non fingo”, (I do not feign my suppositions). What he means to say is that he is feigning probable suppositions. On the other hand there can be no art without something real to start from. There are three postures which one can assume if one inhabits the gray zone between art and science. One may tend toward science, (like in science fiction). Or one may tend toward the improbable, (like in surrealism). Or one may try to pull art and science together, and thus solidify the gray zone. This is the intention of this essay it will be a sort of surrealist science fiction. Because it will rest on the following supposition: The distinction between

art and science will become ever more difficult to make, and we shall all inhabit the gray zone between them.

Thus this essay will consist of a series of improbable science fictions. It hopes to be surprising. And it says so now, in this introduction, in order to whet the curiosity of the reader. Curiosity is what has us stand on tip-toes. Another word for “future” is “adventure”, (that what is coming). Therefore curiosity is quite unlike commitment. Commitment is interested in the future for the sake of the present. Curiosity is interested in the future for the sake of adventure. Which does not exclude, of course, that a terrorist may not jump out from curiosity into the present. Which is another way to say that curiosity is a manifestation of that absurd knot of contradictions called “freedom”. This essay wants to serve freedom. Now suppose that this is the only possible way to serve freedom in the present situation, where we have committed people on the one side, futurologists on the other side, and a vast majority of indifferent people in the middle. If you can hold on to this supposition for the duration of this reading, this essay has served its purpose.